



# Über die Aneignung von Vergangenheit

Das Klagen über den Verlust an Geschichte ist verstummt. Historische Publikationen feiern Hochkonjunktur. An vielen Orten bilden sich Geschichtswerkstätten. Und: über historische Themen wird (wieder) gestritten! Zwei Beispiele: der Historikerstreit in der Bundesrepublik und die Auseinandersetzungen über die Französische Revolution in Frankreich. Beim deutschen Historikerstreit geht es um gewisse Strömungen in der Geschichtswissenschaft, die die Singularität des Nationalsozialismus in Frage stellen, dadurch die Vergleichbarkeit mit anderen politischen Regimes ermöglichen und die Schuldfrage Hitlers und seiner Gesinnungsgenossen stark relativieren möchten. Einige würden sogar am liebsten die Periode von 1933 bis 1945 einfach ignorieren oder freuen sich über die "Gnade der späten Geburt"! Es war schon ein weiter Weg: zunächst wurde die These der Alleinschuld Hitlers konstruiert und die mitlaufenden Massen entschuldigt; dann wurden die Nazi-Verbrechen auf eine Stufe gestellt mit den kriminellen Taten einzelner russischer oder amerikanischer Soldaten auf

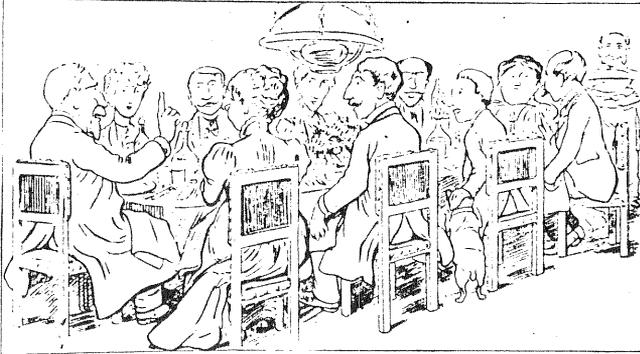
deutschem Boden; schließlich erfolgte eine Banalisierung in Form einer Gleichsetzung aller Verbrechen gegen die Menschheit. In dem Kontext warf man Nazi-Verbrechen und amerikanische Verbrechen an Indianern etwa in einen Topf.

Ist der Streit nun die "Fortsetzung Bitburgs mit anderen Mitteln"? Zur Erinnerung: Anlässlich seines Staatsbesuchs in der Bundesrepublik im Mai 1985 besuchte der amerikanische Präsident Reagan das ehemalige Konzentrationslager Bergen-Belsen sowie den deutschen Soldatenfriedhof in Bitburg. Gedacht als "Geste der Aussöhnung mit dem deutschen Volk", durch die Parallelität beider Handlungen jedoch vielfach als Gleichstellung von Tätern und Opfern des Nationalsozialismus interpretiert. Soll diese Gleichstellung durch die "Umschreibung" der Geschichte jetzt weitergehen? Die Kontroverse ist noch lange nicht abgeschlossen.

Auch ein anderer Disput wird in den nächsten Jahren noch für viel Diskussionsstoff sorgen: die

B. N. L.

Photo Hachette.



"Surtout ne parlons pas de l'affaire Dreyfus"



"Ils en ont parlé!"

in: Malet/Isaac, Histoire 1<sup>e</sup>, Paris 1961

Auseinandersetzung über den "richtigen" Sinn der Französischen Revolution. Während die einen ihr Augenmerk hauptsächlich auf die großen Änderungen richten, die den Sturz des Ancien Régime bewirkt haben und noch heute teilweise gesellschaftsbestimmend sind, betonen andere den "terroristischen" Charakter der Robespierre-Ära und warnen vor den sich ihrer Meinung nach notwendigerweise ergebenden Gewalttaten von "fortschrittlichen" Bewegungen. Gerade dieses letzte Beispiel wirft die Frage auf, warum heute noch so leidenschaftlich diskutiert wird über Ereignisse, die Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte zurückliegen.

Auch Luxemburg hat dieses Jahr seinen historischen Streit. Daß man daran interessiert ist, unter welchen gesellschaftlichen Konstellationen das sogenannte Maulkorbgesetz durch ein Referendum hinfällig wurde, versteht sich. Daß man die Argumente der Befürworter und Gegner des Gesetzes näher studieren will, um sich ein eigenes Urteil zu bilden, ist ohne weiteres einsichtig. Daß aber 50 Jahre nach dem Ereignis das Thema noch die öffentliche Meinung prägt, ist weniger direkt einleuchtend. Dabei kann es nicht mehr nur um Geschichte gehen. Die Debatte scheint vielmehr stellvertretend für heutige ideologische Auseinandersetzungen. Partei-

#### Michael Mitterauer: Zur Aktualisierung von Geschichte bei Jubiläen

1. Jubiläen haben die Tendenz, eine Identifikation mit vergangenen Ereignissen, Personen und Zuständen herzustellen. Es liegt ihnen im Prinzip ein statisches Geschichtsdenken zugrunde, das die Kategorie des Wandels vernachlässigt. Das durch Jubiläen erzeugte Geschichtsbewußtsein hat daher – so paradox das klingen mag – eine tendenziell ahistorische Komponente in sich. Das implizite Denkmuster läßt sich auf die Formel bringen: "So wie damals, so auch heute".
2. Die für Jubiläen und Gedenktage charakteristische Zugangsweise zur Vergangenheit konstruiert häufig einen "historischen Auftrag", eine überzeitlich gleichbleibende "geschichtliche Sendung", ein "Erbe der Väter", das gewahrt bleiben muß.
3. Gedenktage und Jubiläen schaffen oder verstärken ein Geschichtsbewußtsein, bei dem der eigene Staat, die eigene Nation, die eigene Volksgruppe in den Vordergrund gerückt und in ihrer Überlegenheit herausgestellt wird. Sie fördert damit Nationalismus und Chauvinismus.
4. Jubiläen begünstigen den Aufbau von Feindbildern. Durch das statische Geschichtsdenken, wie es für Jubiläen und Gedenktage charakteristisch ist, wird aus diesen Anlässen ein historischer Gegner leicht zum "Erfeind" stilisiert.
5. Das durch Jubiläen geförderte Geschichtsbewußtsein hat häufig eine stark militante Komponente.

(gekürzt aus: Michael Mitterauer, Politischer Katholizismus, Österreichbewußtsein und Türkenfeindbild, in: Beiträge zur Historischen Sozialkunde, 4/1982, S.111-120)

#### Jürgen Habermas: Kann Historie sinnstiftend sein?

Ich halte es für ein Mißverständnis hermeneutischer Einsichten, wenn man meint, man könne die Gegenwart aus Scheinwerfern beliebig rekonstruierter Vorgeschichten anstrahlen, um unter funktionalen Gesichtspunkten aus diesem Spektrum die geeignete Version auszuwählen. In modernen Gesellschaften kann und darf es so etwas wie ein identitätsverbürgendes Geschichtsbild gar nicht geben; der unvermeidliche Pluralismus, von Lesarten läßt uns gerade die ambivalente Bedeutung eigener Traditionen und Bildungsprozesse erkennen. Die Historie kann als Wissenschaft überhaupt keinen Sinn stiften, sie kann bestenfalls klärend die kritische Aneignung mehrdeutiger Sinnzusammenhänge vorbereiten.

(aus: Jürgen Habermas, Zum neokonservativen Geschichtsverständnis und zur Rolle der revisionistischen Geschichtsschreibung in der politischen Öffentlichkeit, in: Geschichtswerkstatt Berlin (Hg.), Die Nation als Ausstellungsstück, Hamburg 1987)

Koalitionen führen oft zu ideologischen Annäherungen, die aber bei bestimmten Anlässen ebenso schnell wieder aufbrechen. Will man sich in die Reihen jener stellen, die vor 50 Jahren die Demokratie "verteidigten", "retteten" und heute auch noch retten sollen, etwa gegen zu starke Monopolisierung in Presse und Rundfunk? Oder in die Reihen derer, die Demokratie quasi von oben, via Referendum, verordneten? Stehen sich also zwei Demokratieverständnisse gegenüber, die jeweils mit Hilfe der Geschichte legitimiert werden sollen?

Andere Artikel in dieser Nummer beschäftigen sich näher mit dieser konkreten Frage. Hier soll es ganz allgemein um die Legitimation aktueller politischer Meinungen und Entscheidungen durch Rückgriff auf vergleichbare historische Situationen gehen.

Daß diese Legitimation verstärkt bei Jubiläen auftritt, versteht sich von selbst. Michael Mitterauers Thesen (siehe Kasten), die natürlich nicht direkt auf jede Art von Jubiläum zutreffen, sollen zum Nachdenken anregen. In einer gewissen Hinsicht haben ja Jubiläen immer etwas Verfängliches an sich, führen zu Polarisierungen, die in der Schärfe eventuell nicht oder jedenfalls nicht zu diesem Zeitpunkt aufgetreten wären. Im übrigen gibt es ja jedes Jahr mehrere Jubiläen zu feiern. Ist es einfach reiner Zufall, daß mehr Wert gelegt wird auf 50 Jahre Maulkorbgesetz als auf 75 Jahre Schulgesetz? Wo blieben die Feiern zum 100. Jahrestag der Einführung des Thomas-Verfahrens in unserer Stahlindustrie, ein äußerst wichtiges Ereignis in der Luxemburger Wirtschaftsgeschichte? Außerdem muß man die Frage aufwerfen, ob "Gedenktagsrhetorik" den Lernprozess Jugendlicher nicht eher erschwert als erleichtert und somit das Gegenteil bewirkt von dem, was erreicht werden soll.

Wie geht nun dieser Gebrauch von Geschichte zwecks Legitimation politischer Gegenwartsziele vor sich? Einige Beispiele nur zur Verdeutlichung. Es soll dabei nicht jedem Politiker vorgeworfen werden, er würde Geschichte stets zu politischen Zwecken mißbrauchen. Geschichte wird aber leider allzuoft zum "Verfügungspotential derer, die die Möglichkeit haben, den Ton nicht bloß anzugeben, sondern zu bestimmen. Sie gehört dann denen, die sie nach Maßgabe des Nutzens für ihre eigenen politischen Bedürfnisse plündern. Nicht wie es wirklich gewesen sei wird auf solche Weise vermittelt, sondern wie man es gerne gehabt hätte. Die Vergangenheit, die überliefert wird, soll etwas beweisen für die Gegenwart, sie soll bestätigen, daß das historische Recht auf der Seite des Gewinners ist" (Walter Boehlich in: H. Hoffmann (Hg.): Gegen den Versuch, Vergangenheit zu verbiegen, Frankfurt/a.M. 1987, S.61)

So wird z.B. die historische "Wahrheit" dadurch verzerrt, daß man bestimmte Aspekte stärker hervorstreicht, andere vernachlässigt. Auf diesen selektiven Umgang mit Geschichte, als Steinbruch sozusagen, wurde schon beim Beispiel der Französischen Revolution hingewiesen. Andere Beispiele seien kurz erwähnt. So wird etwa das Nazi-Regime verharmlost dadurch, daß man auch die "guten" Taten Hitlers (Autobahnbau...) hervorhebt, ohne den politisch-militärischen Kontext zu berücksichtigen. Wer erinnert in Frankreich gerne an die Untaten napoleonischer Truppen? Wer insistiert auf die "zivilisatorischen" Leistungen der Engländer in Indien und vergißt dabei die abhängig machende Ko-

lonialpolitik? Partielle Wahrheit wird als totale Wahrheit dargestellt, Sätze oder Ereignisse werden aus ihrem Kontext gerissen, und man nimmt sich von der Geschichte das, was einem in den Kram paßt; alles andere läßt man weg (So wird ja auch oft mit Bibelzitate umgegangen!). Man bejaht die Vergangenheit, wenn man in ihrer Tradition steht man, verneint bzw. verdrängt sie, wenn sie lästig wird.

Ein besonderer Aspekt des Mißbrauchs von Geschichte stellen Photomontagen dar. Unbeliebte Personen verschwinden auf einmal von den Bildern, werden einfach wegre-touchiert. In der stalinistischen Ära gibt es markante Beispiele dafür (siehe Trotski).

Historische Aspekte können auch verwischt werden durch neue, symbolträchtige, sinnstiftende Handlungen. Kommen wir auf das Beispiel Bitburg zurück. Jürgen Habermas schreibt dazu folgendes: "Die Aura des Soldatenfriedhofs sollte nationales Sentiment wecken und dadurch Geschichtsbewußtsein mobilisieren; das Nebeneinander der Leichenhügel im KZ und SS-Gräber auf dem Ehrenfriedhof, morgens Bergen-Belsen und nachmittags Bitburg, konnte implizit den NS-Verbrechen ihre Singularität bestreiten; und der Händedruck der Veteranengeneräle in Gegenwart des amerikanischen Präsidenten war schließlich eine Bestätigung dafür, daß wir im Kampf gegen den Bolschewismus immer schon auf der richtigen Seite gestanden haben" (in: Geschichtswerkstatt Berlin (Hg.), Die Nation als Ausstellungsstück. Hamburg 1987, S.45).

Überhaupt täuschen Harmoniemodelle eine nicht-konfliktuelle Gesellschaft vor, die es noch nie gegeben hat und auch höchstwahrscheinlich nie geben wird. Widersprüche sollen verwischt werden durch die "Wir-sitzen-alle-in-einem-Boot-Ideologie". Dabei soll nicht an historische Tatsachen erinnert werden, die die Bevölkerung auseinanderdividieren könnten (siehe etwa die Waldheim-Kontroverse!). Man pocht im Gegenteil nur auf das, was die Nation zusammenhalten soll. Ist das nicht der bewußte Versuch, Teile des kollektiven Gedächtnisses zu eliminieren?

Es bleibt die Frage, welche Rolle bei diesem Legitimationsbedürfnis dem Historiker zukommt? Er wird auf jeden Fall versuchen, die Fakten so deutlich und so komplett wie möglich darzulegen, damit jeder sich seine eigene Meinung bilden kann. Dadurch kann er auch vor Manipulationen schützen. Er wird zum "Protector des kollektiven Gedächtnisses" und leistet zur Entmythologisierung einen entscheidenden Beitrag. Die eine Wahrheit wird aber auch er nicht verkünden können, denn es gibt sie nicht. Und so gibt es auch keine objektive Geschichtswissenschaft. Jede Zeit, jede gesellschaftliche Gruppe schreibt ihre Geschichte neu und setzt neue Akzente.

Sollen wir darüber traurig sein oder uns im Gegenteil freuen, in einer pluralistischen Gesellschaft zu leben, die mehrere Geschichtsdeutungen und konkurrierende Geschichtsbilder zuläßt? Und, sollte dies nicht der Fall sein, uns mit Leib und Seele dafür einsetzen, daß die Möglichkeiten dazu geschaffen werden?

Niemand hat das Monopol der Wahrheit.

Jean-Paul Lehnert  
24.5.1987